Ein Vorkommen der Gartenschläfer kann nur noch im Harz sicher nachgewiesen werden.
FOTO: JIŘÍ BOHDAL (BUND)

GARTENSCHLÄFER IM HARZ

Trauriges Drama oder Krimi mit Happy End?

Manche Namen beschreiben Tierarten recht zutreffend – Beispiele sind der Schuhschnabel (ein Vogel) und die Hufeisennase (eine Fledermaus). Andere sind dagegen eher irreführend, wie der Koalabär (ein Beuteltier) und das Meerschweinchen zeigen. Der Gartenschläfer macht seinem Namen nur bedingt alle Ehre: Zwar hält er tatsächlich einen langen Winterschlaf, allerdings ist er ursprünglich ein Waldbewohner. Wenngleich die Tiere als Kulturfolger mittlerweile auch in siedlungsnahen Lebensräumen vorkommen, haben viele Menschen noch nie von ihnen gehört, geschweige denn lebende Exemplare gesehen. Leider steht es auch nicht gut um das kleine Nagetier mit der ‚Zorro'-Maske. Bei der Rettung des Gartenschläfers spielt der Harz eine ganz besondere Rolle.

von Dr. Marc Filla und Sven Büchner

Projekt Spurensuche – Funde nur noch im Harz

Gartenschläfer konnten im Rahmen der ‚Spurensuche', einem Gemeinschaftsprojekt des Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND), der Universität Gießen und des Senckenberg-Instituts, in ganz Niedersachsen nur noch im Harz sicher nachgewiesen werden. Hier kommt die kleine Schlafmaus auch in Sachsen-Anhalt vor, wie Nachforschungen der Deutschen Wildtierstiftung zeigten. Während Siedlungen in anderen Teilen Deutschlands, etwa in Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, scheinbar eine Art ‚Arche' darstellen, geht es den Gartenschläfern in Mittelgebirgswäldern zunehmend schlechter. Im Bayerischen Wald ist die Art fast und in der Sächsischen Schweiz komplett verschwunden. Im Harz scheint der Gartenschläfer noch recht weit verbreitet. Aber auch hier gibt es bereits Verbreitungslücken, beispielsweise im Südharzer Gipskarst, und beunruhigende Tendenzen. Doch warum geht es dem Gartenschläfer so schlecht? Die Ursachen dafür sind vermutlich vielfältig.

Der Gartenschläfer hält lange Winterschlaf.

FOTO: PRÖHL (FOKUS-NATUR.DE)

Freiwillige bei einer Pflanzaktion im Siebertal im November 2023.

FOTO: THOMAS BOUET (HARZWALD FOTOGRAF)

‚Zorros' Lebensräume

Biologisch zählen Gartenschläfer zu den Nagetieren, genauer gesagt zu den Bilchen (Schlafmäusen). Hierzu gehören in Deutschland auch der etwas größere Siebenschläfer und die ebenfalls bedrohte Haselmaus. Auffälligstes Merkmal des Gartenschläfers ist die schwarze Fellzeichnung um die Augen bis hinter die Ohren. Ihr verdankt er den Spitznamen ‚Zorro'. Gartenschläfer sind überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Tagsüber ziehen sich die Tiere bevorzugt in kugelige Schlafnester aus Moos, Gras, Laub und Haaren zurück. Diese findet man in Baum- und Felshöhlen, aber auch in Mauerspalten, Gebäuden und Nistkästen. Nicht nur im Harz hält der Gartenschläfer einen langen Winterschlaf, der, je nach Höhenlage und Witterung, von Ende Oktober bis April dauern kann. Ihn verbringt die Schlafmaus gerne in tiefen Fels- oder Erdhöhlen. Wenngleich auch schon winterschlafende Tiere in Jagdhütten in Eimern, in Besteckschubladen oder in einem unbenutzten Backofen beobachtet wurden, sind naturnahe Lebensräume mit ausreichend Quartieren und Versteckmöglichkeiten sowie sicheren Orten für die Jungenaufzucht eine elementare Grundlage für das Überleben des Gartenschläfers.

Gefährdungsfaktoren

Aber nicht nur im Harz fehlen oder verändern sich solch hochwertige naturnahe Lebensräume des Gartenschläfers, weil Wälder trockener werden oder gleich ganze Fichtenbestände absterben. Hinzu kommt ein Mangel an Nahrung. Gartenschläfer ernähren sich zwar auch von Beeren und Knospen, aber tierische Kost, vor allem Insekten und Spinnentiere, ist für sie entscheidend. Das Insektensterben geht an den Schlafmäusen folglich nicht spurlos vorüber. Mit ihrer Nahrung nehmen sie zudem Insektizide auf. Andere Umweltgifte machen den Bilchen ebenfalls zu schaffen. So fanden Forschende unlängst bis zu 21 verschiedene giftige Substanzen in den Lebern toter Gartenschläfer, teils in erheblichen Konzentrationen. Zudem sind Gartenschläfer als Nagetiere auch anfällig für Ratten- und Mäusegifte (Rodentizide). In siedlungsnahen Lebensräumen kommen Todesfälle durch Hauskatzen noch obendrauf. Eigentlich leicht vermeidbar scheint hier das Ertrinken in nicht abgedeckten Regentonnen.

Rettung ist möglich

Angesichts all dieser Gefahren wirkt die Rettung des Gartenschläfers wie eine kaum zu bewältigende Mammutaufgabe. Allerdings zeigen andere Natur- und Artenschutzprojekte, dass die Rettung gefährdeter und rückläu-

AWO-Radstation am Braunschweiger Hauptbahnhof

Bewachtes Unterstellen • Pannenservice • Leihfahrräder

Öffnungszeiten:

Mo-Fr	5.30 - 22.30 Uhr
Sa	6.00 - 21.00 Uhr
So	8.00 - 21.00 Uhr

AWO

Radstation
am Hauptbahnhof
Tel.: 05 31 / 707 60 25
www.awo-bs.de

figer Arten gelingen kann, wenn alle Parteien an einem Strang ziehen. Die erfreuliche Bestandsentwicklung des Weißstorchs dient hier als ein positives Beispiel.

In Deutschland gilt der Gartenschläfer mittlerweile als ‚stark gefährdet' und ist eine ‚Verantwortungsart'. Denn hier kommt ein bedeutender Anteil des Weltbestands vor. Zudem hat unser Land eine zentrale Lage im globalen Verbreitungsgebiet des Gartenschläfers. Letzteres gilt auch für den Harz. Das Mittelgebirge ist nicht nur das vermeintlich letzte Rückzugsgebiet des Gartenschläfers in Niedersachsen, sondern spielt auch bei der Vernetzung der Gartenschläfer-Bestände West- und Osteuropas eine wichtige Rolle. Ohne diese droht den einzelnen Teilpopulationen langfristig die genetische Verarmung und das lokale Aussterben.

Maßnahmen des BUND

Damit es nicht dazu kommt, setzen der BUND und seine Unterstützenden, in Niedersachsen beispielsweise die Landesforsten, zahlreiche Schutzmaßnahmen für den Gartenschläfer im Harz um. Davon profitieren gleichzeitig viele andere Tier- und Pflanzenarten. Die Pflanzung junger Bäume und Sträucher soll mittelfristig zu abwechslungsreichen Waldsäumen und -rändern führen, in denen die Tiere Nahrung, Rückzugsorte und Versteckmöglichkeiten finden. Im Nordharz angelegte Benjeshecken haben eine ähnliche Funktion und dienen auf lokaler Ebene zudem der Biotopvernetzung. Damit die Bilche kleinräumig ihren Durst stillen können, wurden zudem Teiche und Tümpel aufgewertet. Zu guter Letzt sollen spezielle Bilchnistkästen dort für Quartiermöglichkeiten sorgen, wo diese temporär fehlen. In den letzten Jahren beteiligten sich viele engagierte Harzer*innen an solchen Schutzmaßnahmen, etwa nahe Goslar, Wolfshagen, Münchehof, Riefensbeek und Sieber. Weitere Aktionen sind in Planung.

Naturnahe Gärten

Auch wer nicht die Möglichkeit hat, die Pflanzhacke zu schwingen oder Benjeshecken aufzuschichten, kann sich aktiv für die Rettung des Gartenschläfers einsetzen. In naturnahen Gärten fühlen sich Gartenschläfer nämlich ebenfalls wohl. Wer hier für abwechslungsreiche Lebensräume sorgt, früchte- und beerentragende heimische Sträucher pflanzt, Totholz liegen lässt, auf den Einsatz von Pestiziden verzichtet, Nistkästen aufhängt und unnötige Gefahrenstellen (beispielsweise nicht abgedeckte Regentonnen) beseitigt, trägt zum Schutz des Gartenschläfers bei. In einem aktuellen Projekt fördert und würdigt der BUND Niedersachsen daher das naturnahe Gärtnern im Harz. Meldungen des Gartenschläfers und anderer Bilche über eine Meldestelle helfen zudem, die aktuelle Verbreitung der Tiere genauer zu erfassen und Schutzmaßnahmen im Harz in die Wege zu leiten.

Fazit

Die Herausforderungen zur Rettung des Gartenschläfers sind also gewaltig und zahlreich – aber auch die Möglichkeiten, zum Gartenschläfer-Schutz beizutragen. Und mit ihnen die Hoffnung, dass es uns gelingen wird, den Gartenschläfer im Harz zu erhalten und der Art langfristig auch über die Ränder des Mittelgebirges hinaus wieder eine Heimat zu geben. Wir alle können unseren Anteil leisten, damit aus ‚Zorros' Geschichte kein trauriges Drama, sondern ein Krimi mit Happy End wird. ◂

Links

Naturnaher, schlafmausfreundlicher Garten:
www.bund-niedersachsen.de/schlaga

Meldestelle für Gartenschläfer und andere Bilche:
meldestelle.gartenschlaefer.de

Dr. Marc Filla und Sven Büchner

Dr. Marc Filla studierte u.a. Biologie und internationalen Naturschutz in Göttingen und war aktiv in der naturschutzorientierten Forschung unter anderem zu den Arten Schneeleopard und Luchs. Seit 2023 ist er Projektmitarbeiter beim BUND Niedersachsen in Wildkatzen- und Gartenschläfer-Projekten.

Sven Büchner studierte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in der Arbeitsgruppe Tierökologie bei Professor M. Stubbe Biologe und spezialisierte sich auf die Ökologie von Kleinsäugern. Seit 30 Jahren erforscht er vor allem die Schlafmäuse, initiierte über die ‚Nussjagden' die Suche nach der Haselmaus in Deutschland und begleitete das Verbundprojekt ‚Spurensuche Gartenschläfer' aus wissenschaftlicher Sicht.